

Christa Nebenführ

## Das Bibbern

Das gepflegte Glas Wein trank ich selten, meist ließ ich mich zum Saufen verführen. Gelegentlich aber, nämlich wenn dieses Bibbern wiederkehrte, war es notwendig zu trinken. Ich konnte dieses Bibbern nie richtig erklären, fest stand nur, dass es im Sonnengeflecht stattfand. Verglich ich es aber mit dem schnellen Hüpfen, der in der Magengegend stattfindet, wenn ein besonders schneller Lift stehen bleibt, kreischten die Leute auf: "Das ist doch ein tolles Gefühl!" Vielleicht fanden sie das Gefühl toll, weil sie es nur für einen Sekundenbruchteil empfanden, ja gar nicht länger zu empfinden vermochten. Wäre es, so wie bei mir, über mehrere Stunden in ihren Eingeweiden gesessen, hätten sie es gewiss auch nicht genossen. Aber vielleicht war es auch ein ganz anderes Gefühl und mein Bibbern eben unerklärlich. Dieses Bibbern, von dem ich herausgefunden hatte, dass es nicht direkt im Magen, sondern eher in Magenumgebung mit der Tendenz, sich nach oben auszubreiten, sein Zentrum hatte, wurde manchmal auch von einem so genannten Alldrücken begleitet. Dies war wesentlich einfacher zu beschreiben. Manch einer kannte es, und stöhnte auf "entsetzlich", wenn ich es ihm nachvollziehbar zu machen versuchte. Es war so ähnlich, als hätte man einen Waldviertler Knödel verschluckt und er wäre genau in Herzhöhe stecken geblieben. Oder als würden vom Brustbein vorne und der Wirbelsäule hinten zwei altertümliche Mühlensteine das Herz oder irgendetwas anderes, das zwischen ihnen sein könnte, zusammendrücken, vielleicht auch zermahlen. Fest stand, dass das Bibbern nichts mit den Beinen, den Armen oder dem Kopf zu tun hatte. Obwohl: Genau genommen überzog es den ganzen Körper wie ein glibberiger Schleimfilm. Daher meine Bezeichnung. Es zog mich in Ecken und Tiefen. Das wirklich Abstoßende an dem glibberigen Bibbern war, dass es sich, im Gegensatz zum bloßen Alldrücken, nicht beschreiben ließ. Weder konnte ich es lokalisieren, noch konnte ich irgendeine Angabe wie stechen, brennen, schneiden oder ziehen machen. Ja es wäre mit dem Ausdruck Schmerz geradezu besonders unzutreffend beschrieben gewesen. Obwohl es zweifellos ein unerträgliches Gefühl war. Das einzige, was ich mit Sicherheit von ihm behaupten konnte, war seine An- oder Abwesenheit, obwohl es keine äußeren Anzeichen dafür gab, ob ich es gerade hatte, oder nicht. Ich hätte mir gewünscht, dass ich irgendwie mit den Augen rollen, einen epileptischen Anfall bekommen oder wirres Zeug reden könnte, damit die anderen begriffen, wie es um mich stand. Aber wirres Zeug redete ich erst, wenn ich das Bibbern in der notwendigen Menge Wein ersüftet hatte. Dann *konnte* ich nichts Vernünftiges mehr reden, und die Welt war wieder überschaubar. Das Bibbern war

eigentlich nur durch den Wunsch zu beschreiben, es zu beenden. Jedes mal, wenn ich es fühlte, dachte ich, nun nicht mehr weitermachen zu können, mit reden, herumgehen, telefonieren, einkaufen u. s. w. aber in Wahrheit *konnte* ich stets weitermachen und tat dann eben Dinge, von denen ich überzeugt war, sie nicht zu können. Es war natürlich nicht so, dass ich mich freute, dass etwas klappte, mit dem ich nicht gerechnet hätte. Es war vielmehr so, dass etwas gerade noch ging, obwohl es eigentlich schon längst hätte zu Ende sein müssen und zweifellos zumindest bald zu Ende sein würde. Wenn ich wirklich gut betrunken war, hörte das Bibbern auf. Das Dumme war nur, dass mir inzwischen der Zustand des Betrunkenseins schon zeitweilig auf die Nerven ging.

Es gab aber noch eine andere Möglichkeit, dem Bibbern zumindest kurzfristig zu entkommen. Ich konnte versuchen, zu masturbieren. Der Effekt hielt natürlich nicht so lange an, wie ein Rausch, aber er minderte die Spannung zumindest vorübergehend. Ich legte mich dazu ins Bett, spreizte die Beine und suchte mit der rechten Hand das Knöpfchen. Natürlich hätte ich lieber nach der Knospe gesucht, aber so etwas hatte ich eben nicht. Dass ich von den Zehen bis zur Nasenspitze von den Daunen toter Enten umhüllt war, war eine wichtige Voraussetzung. Wenn unten alle Hebelchen und Rädchen im richtigen Bewegungsmechanismus eingerastet waren, musste ich darangehen, mich zu konzentrieren. Das war die schwierigste Phase. Ich stellte mir bewährte Bildfolgen aus irgendwelchen Filmen oder Romanen vor, und musste am Anfang höllisch aufpassen, mich nicht dauernd ablenken zu lassen. Es konnte zum Beispiel passieren, dass ich nicht aufhören konnte, an Georg zu denken. Dann lag ich stundenlang im Bett und stritt mich in Gedanken mit Georg herum, und wenn meine Hand sich nicht rechtzeitig zurückzog, musste ich irgendwann aufgeben, weil die Haut meiner Klitoris rot wurde und zu brennen begann. Alle möglichen Tagesereignisse, ungestrichene Fensterflügel, zu erwartende Geldausgaben und vieles mehr konnten mir in die Quere kommen. Darum war es wichtig, die anfängliche Unlust an den Bildchen von wohlbekanntem und doch ungekannten Körpern, Nippeln, Pimmeln und Arschbacken ohne Gesicht zu überwinden. Wenn ich Glück hatte, schaffte ich das in wenigen Minuten. Dann ging es mehr oder weniger von selbst, wie beim Saufen. Und wie es auch beim Saufen theoretisch den richtigen Zeitpunkt zum Aufhören gab, an dem das Bibbern bereits ertränkt und die Alkoholvergiftung noch nicht allzu weit fortgeschritten war, so gab es auch beim Wichsen den optimalen Zeitpunkt, um den Höhepunkt zuzulassen. Ließ ich die Maschine ungebremst laufen, gewann sie rasch an Tempo und sauste im Endspurt viel zu schnell durchs Ziel, bremste ich dagegen zu heftig, würgte ich den Motor ab und musste mich mit dem kläglichen Blubbern eines ausrollenden Gefährts zufrieden geben. Es war also eine

Art Wellenreiten, bei dem es darum ging, genau zu dem Zeitpunkt auf dem Gipfel der größten Welle zu reiten, bevor sie sich brach. Diesen Moment erwischte ich selten. Wenn aber doch, dann drückte er mich in die Matratze, wie ein unsichtbarer Luftstrom oder eine riesige Pratte. Ich fühlte mich, wie eine Tube Zahnpasta, die ausgequetscht wird, wie ein nasses Hemd in der Wäscheschleuder. Manchmal stellte ich mir vor, dass man sich nach einem E-Schock so ähnlich fühlen könnte. Es ging einfach darum aus der zähen, klebrig schleimigen Masse des Hier und Jetzt geschleudert zu werden. Eine Spur zu löschen. Die Situation danach war unterschiedlich: manchmal hatte sich das Bibbern tatsächlich gelegt, manchmal konnte ich einschlafen, was am besten war, manchmal war mein linker Oberschenkel eingeschlafen und ich musste ihn wach massieren. Häufig war es so, als hätte ich mit dem Maschinchen eine kleine Luftsäule angekurbelt, auf der ich mich halten konnte, wie eine Zeichentrickfigur, die aber nach meinem Orgasmus in sich zusammenfiel und mich auf den Boden knallen ließ. In solchen Fällen war die Zigarette danach kein Ritual der schnurrenden Entspannung, sondern eine lebensrettende Arznei, die mir über die schreckliche Enttäuschung hinweghalf, aus meiner Schleudertrommel geflogen zu sein. Dann half wirklich nur mehr Alkohol.

Natürlich waren diese Wichsereien nur ein Teil meines Sexuallebens. Genau genommen wusste ich nicht, ob ich sie überhaupt meinem Sexualleben zurechnen wollte. Sie hatten eigentlich nicht sehr viel mit meiner Vorstellung von Sex zu tun. Eher waren sie Bestandteil meiner Strategien gegen das Bibbern.